

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Johanna von Montfaucon

Kotzebue, August

Leipzig, 1800

Szene III

[urn:nbn:de:bsz:31-85919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85919)

Liebe, jene Arznei der Seele — könnte ich die auch bezahlen? Was Herzen geben, und Herzen erquickt, hat keinen Preis.

Dritte Scene.

Eremit, Hildegard.

Hild. (mit einem Körbchen voll Früchte und Brod, sieht sich überall schüchtern um, dann eilt sie mit leichtem Schritte zu ihm.) Zürne nicht, daß ich so spät die süße Pflicht erfülle!

Er em. Des Bettlers Zorn wäre unver- schämt.

Hild. Was mahnt gute Menschen drin- gender, als Bescheidenheit? Hast du mich je um Hülfe angesprochen?

Er em. Mit Worten freylich nicht.

Hild. Wehe meinem Herzen, wenn es solche Blicke sich übersetzen müßte. Als ich zum erstenmale in unserm Hain deinen grauen Bart gleich den Blättern der Sil- berpappel schimmern sah, als ich ungesehen mich dir näherte, Dank von deinen Lippen hörte

hörte für die Wurzeln, die du aus der Erde grubst —

Er em. Da gieng das Herz dir über, und täglich speisest du den Fremdling seit jener Stunde trotz dem Verbote deines Vaters.

Hild. Das Leben haben wir vom Vater, die Menschlichkeit von der Natur. — Aber ist doch, guter Vater! Hast du keinen Hunger?

Er em. (der sich in ihrem Anschauen vergaß.) Das Thier sättigt sich, der Mensch genießt.

Hild. Ich wäre längst schon hier; denn dies ist die Stunde, wo mein Vater zu schlummern pflegt.

Er em. Darf Wohlthätigkeit nur wachen, wenn er schläft?

Hild. Beschäme nicht die Tochter! Jetzt ist ein Fremder bey ihm. Heute und gestern war in unserm Hause und in der Gegend überall ein wilder Lärm. Hast du nichts vernommen?

Er em.

Erem. Ich schlief in meiner Höhle.

Hild. Wie? Du weißt nicht, daß zu
Granson —

Erem. Granson ist mir fremd gewor-
den.

Hild. Sie haben unsern guten Ritter
von der Burg vertrieben und von seiner
wackern Hausfrau.

Erem. Wer?

Hild. Ich weiß nicht, waren es Feinde,
oder Räuber; sie überfielen ihn bey Nacht.

Erem. (für sich) Die Rache hinkt; ruht
aber nie.

Hild. O wäre Philipp da gewesen!

Erem. (für sich) So büßt der Sohn des
Vaters Missethaten.

Hild. Weinen muß ich um den edlen
Erfavajel.

Erem. Ich kannte ihn nicht.

Hild. Das nimmt mich Wunder. Ihn
kannte jeder Arme. Jetzt schmachtet er in
Fesseln.

Erem.

Erem. Den Tugendhaften kann man fesseln, die Tugend nie.

Hild. Ach so plötzlich vom Gipfel in den Abgrund zu stürzen — du hast das nie erfahren.

Erem. Doch! doch! Man findet zuweilen im Abgrunde, was auf dem Gipfel verloren schien, — sich selbst.

Hild. Noch immer verschweigst du mir dein Schicksal?

Erem. Immer noch.

Hild. Du traust mir nicht?

Erem. Ich traue deiner Menschenliebe. Du wirst kein Gemälde meiner Leiden fordern, du wirst nicht grausam gegen mich seyn, wie die Zeit, die sonst alles verlöscht, nur meinen Kummer nicht.

Hild. Armer Greis!

Erem. Gib mir zu trinken!

Hild. (unwilling auf sich selbst) Sieh, so ist der Mensch. Immer fragt er, wo er
hel

helfen soll. Vergieb! Gleich bin ich wieder bey dir. (ab.)

Er em. (setzt sich in die Grotte) Tochter! so alt wärest du, — vielleicht auch so gut! — O nein, ich will's nicht glauben! Soll ich auch das beweinen, was seyn könnte? Habe ich doch kaum noch Thränen für das, was wirklich ist!

Vierte Scene.

Eremit (verborgen), Guntram, Darbonnay, (im Gespräch zurückkommend.)

Guntr. Habt Ihr mich begriffen?

Darb. Vollkommen!

Guntr. So zieht nun in der Stille Eure Söldner aus der Burg, und sendet sie in kleinen Haufen auf die Straße nach Savoyen.

Darb. Ganz recht.

Guntr. Lasarra werde nichts von Eurer Flucht gewahr, und bleibe zweifelhaft, warum Ihr ihn verlassen.

Darb.